

Karl R. Kegler, Deutsche Raumplanung. Das Modell der „Zentralen Orte“ zwischen NS-Staat und Bundesrepublik, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2015, 645 S., geb., 79,00 €.

Die Lebensgeschichte des Geografen Walter Christaller ist in gewisser Weise tragisch; ist es dem Begründer der „Theorie der Zentralen Orte“ doch zeitlebens nicht gelungen, eine stabile berufliche Stellung einzunehmen, die dem Stellenwert seiner berühmten Theorie entsprochen hätte. Christallers gescheiterten Versuchen, sich beruflich zu etablieren, steht die weltweite Erfolgsgeschichte seines Modells gegenüber. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Bedeutung der Zentrale-Orte-Theorie für die nationalsozialistische Siedlungsplanung im „Deutschen Osten“, vor allem im Umfeld des Reichskommissariats für die Festigung des deutschen Volkstums, schnell vergessen und Christallers Begriffe dienten als Referenz für die fächerübergreifende Grundlegung der *central place studies* – maßgeblich vorangetrieben von angloamerikanischen und skandinavischen Forschern und Planern. 1965 erhob das Raumordnungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland das Modell schließlich zum Standard der deutschen Raumplanung.

Dieser Theoriegeschichte von den 1930er- bis zu den 1970er-Jahren geht der Wissenschafts- und Technikhistoriker Kegler in seiner bereits 2011 angenommenen voluminösen Dissertation nach. Während die Stadt- und Planungsgeschichte in den letzten Jahrzehnten umfangreich dokumentiert worden ist, bedient Keglerts Studie zuallererst ein überraschend vernachlässigtes Desiderat: die Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung der Städte und – hier vor allem – ihres Verhältnisses zum (Um-)Land.

Die Arbeit verfolgt ein doppeltes Interesse; zum Ersten ein argumentationskritisches: Kegler weist nach, dass Christallers „Theorie“ ihren eigenen Ansprüchen nicht genügt und durch unbegründete Annahmen, Widersprüche und weitere Fehlschlüsse gekennzeichnet ist. Christallers „Modell“ (so Keglerts Wortwahl) geht auf die Betrachtung Südwestdeutschlands zurück, die er in seiner 1933 erschienenen Dissertation vorgenommen und aus der er eine hierarchisch gestaffelte Abfolge von Orten unterschiedlicher Größe (vom Dorf bis zur Großstadt) mit jeweils wachsenden Einzugsbereichen abgeleitet hat. Dabei hat Christaller seiner Empirie – angeblich „rein deduktiv“ – ein allgemeingültiges, auf einer sechseckigen Grundform beruhendes Ordnungsschema entnommen, das einer „natürlichen“ und wirtschaftlich effizienten Siedlungsstruktur entspreche. Tatsächlich habe Christaller hierbei laut Kegler einen Zirkelschluss begangen, indem die Ergebnisse seiner Untersuchung bereits in den Prämissen angelegt gewesen seien. Zudem habe der Geograf viele seiner Vorannahmen hierbei gar nicht oder nur in Ansätzen expliziert. Letztlich handele es sich um ein „unklares Patchwork empirischer, theoretischer und intuitiver Annahmen“ (S. 66). Ein weiterer zentraler Kritikpunkt Keglerts richtet sich auf den „naturalistischen Fehlschluss“, den das Modell propagiert habe. Es habe die die „vorgefundene“ Gebietsgliederung zum Idealbild erhoben, dem die im Entstehen begriffene Raumplanung die Wirklichkeit nach und nach anzupassen habe. Dabei habe Christaller die Veränderungen, die durch die Industrialisierung und den Fortschritt der Fortbewegungsmöglichkeiten bereits deutlich sichtbar waren, weitgehend ausgeblendet und unausgesprochen einen anachronistischen „vorindustriellen und agrarischen Raum“ zum Vorbild genommen. Bei seiner Kritik der Theorie hat Kegler nicht zuletzt aktuelle Debatten im Sinn, halten doch viele Stadt- und Raumplaner gegenwärtig noch immer an der Theorie Zentraler Orte fest.

Das zweite Interesse der Arbeit geht von der sich anschließenden Frage aus, weshalb die Theorie Zentraler Orte – trotz ihrer Mängel – über viele Jahrzehnte als weitgehend unhinterfragte Grundlage der Raumforschung und -planung fungierte. Kegler nimmt dazu eine umfassende wissenschaftsgeschichtliche Einbettung in die Geschichte der Raumplanung und Geografie sowie der Stadtplanung und Architektur vor. Doch folgt er nicht nur ideengeschichtlichen Entwicklungen und professionspolitischen Strategien, sondern berücksichtigt auch den sich wandelnden politisch-gesellschaftlichen Kontext von der Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik sowie die unterschiedlichen Anwendungsgebiete der Theorie: von der

Verarbeitung des Ersten Weltkriegs und der Weltwirtschaftskrise über die Siedlungsplanung in den eroberten Ostgebieten während des Zweiten Weltkriegs, die „Immunisierungs“- und „Entnazifizierungs“-Strategien der Nachkriegszeit, die Anforderungen von Wiederaufbau und Flüchtlingsintegration, bis hin zur Entwicklung strukturschwacher Räume.

Sehr verdienstvoll ist, dass Kegler sich hierbei von der Theorievorlage im engen Sinne löst und fächerübergreifenden Grundmustern nachspürt. Es gelingt ihm dadurch tieferliegende gemeinsame Ordnungsvorstellungen in zahlreichen oberflächlich abweichenden oder sich gar widersprechenden Forschungen aufzuzeigen. Ohne im Rahmen dieser Rezension ins Detail gehen zu können, sind für die Karriere des Modells Zentraler Orte vor allem die Motive der Hierarchie, Dezentralisation und dauerhaften Stabilität wegweisend – bis in die 1960er-Jahre verbunden mit der Vorstellung einer quasi-natürlichen Siedlungsordnung, die durch die Verwerfungen der Industrialisierung und der „liberalistischen“ Urbanisierung verschüttet worden war und von autoritären technokratischen Experten wieder ins Lot gebracht werden musste. In einschlägigen Exkursen zeigt Kegler, dass die Parallelen zur internationalen Forschung/Planung hier viel tiefer gehen, als die Historiografie noch immer annimmt.

Der gesamten Argumentation unterliegt hierbei ein mehr oder weniger ausgesprochener Subtext, nämlich dass die Theorie Zentraler Orte und die mit ihr verbundenen Ordnungsvorstellungen schon zum Zeitpunkt ihrer Einführung durch die reale Urbanisierungsentwicklung überholt gewesen seien. Für den gesamten Untersuchungszeitraum stellt Kegler das Festhalten an ihren Theoremen wiederholt einer vermeintlich nicht erkannten bzw. geleugneten Realgeschichte gegenüber (von Zentralisierung, Ballung und Spezialisierung, von der Ausbreitung des Automobil- und Individualverkehrs sowie vom Bedeutungsgewinn des Dienstleistungssektors).

Noch ein Wort zur Periodisierung: Es ist begrüßenswert, dass der Autor einen in der Stadtforschungs-Historiografie keineswegs selbstverständlichen Längsschnitt über die politischen Brüche hinweg vornimmt. Demgegenüber hebt Kegler jedoch deutlich hervor, dass der grundgesetzliche, rechtsstaatliche, freiheitlich-demokratische Rahmen der Nachkriegsjahrzehnte die Raumplanung der Bundesrepublik grundsätzlich von derjenigen der NS-Zeit unterschieden habe (S. 484).

Letztlich liegt mit diesem Buch erstmals eine umfassende Geschichte eines der einflussreichsten raumwissenschaftlichen und -planerischen Modelle des 20. Jahrhunderts vor, das die Verkürzungen der bisherigen (facheigenen) Geschichtsschreibung deutlich hinter sich lässt und dabei umso klarer aufscheinen lässt, wie vernachlässigt die Geschichte der Stadtforschung im Allgemeinen ist.

Dirk Thomaschke, Oldenburg

Zitierempfehlung:

Dirk Thomaschke: Rezension von: Karl R. Kegler, Deutsche Raumplanung. Das Modell der „Zentralen Orte“ zwischen NS-Staat und Bundesrepublik, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81776>> [15.9.2016]